**Fremdheit und Vertrautheit ist eine Frage der Übung**

Ich gebe es unumwunden zu: Fremdes ist mir fremd.

In meiner „normalen“ Kindheit hatte ich nie mit Ausländern zu tun.

Erst als eine türkische Familie in die Kellerwohnung des Hauses, in dem wir zur Miete wohnten, einzog, erfuhr ich durch meine Mutter, wie man menschlich über kulturelle Grenzen hinweg miteinander umgeht.

In meiner „normalen“ Schulzeit hatte ich meines Wissens nie mit gleichaltrigen Behinderten zu tun.

Erst in meiner Zeit auf dem Gymnasium kam ich mit einer sogenannten Sozialen-Schüler-Gruppe in Kontakt, die mit Behinderten spielten und dabei viel Spaß hatten. Wir hatten dann auch viel Spaß, andere, normale, „spießige“ Erwachsene mit Behinderten mitten im Stadtbild zu provozieren. Das gehört zu den Freuden der Pubertät dazu.

In meiner „normalen“ Studienzeit hatte ich nie mit psychiatrischen Erkrankungen zu tun.

Erst in meinem Zivildienst, mit dem ich mein Studium unterbrach, wurde mir die Welt der Psychiatrie vertraut … und auch lieb.

Heute lebe ich wieder ganz „normal“ als Pfarrer in einem wunderschönen Tal. Ich merke, ich komme aus der Übung: Wenn mir etwas fremdes an einem Menschen begegnet, bin ich nicht mehr so spontan und ungezwungen wie in anderen Lebensphasen, als solche Begegnungen häufiger waren.

Das Soziale, die Solidarität, die Menschlichkeit braucht Übung – sonst „fremdelt“ man. Besser ist es, es „menschelt“. Das fremde an Menschen und fremde Menschen halten uns seelisch elastisch.

Das macht auch Spaß.

Das ist ein Teil des Lebensglücks.

Und die erfahrene Mitmenschlichkeit ist auch ein Teil des Glücks. Gott hat uns zu beidem Erschaffen.

Von Herzen gottes Segen dazu, wozu wir erschaffen und bestimmt sind.

Ihr Pfarrer aus dem Kleinwalsertal, Frank Witzel

Mehr unter [www.kleinwalsertal-evangelisch.de](http://www.kleinwalsertal-evangelisch.de)